

# Leipziger Tageblatt

Morgen-Ausgabe

## Handels-Zeitung

114. Jahrgang

**Bezugspreis:** für Leipzig und Vorort monatlich 1,20 M., vierteljährlich 3,50 M., halbjährlich 6,50 M., jährlich 12,00 M. (Postgebühren eingeschlossen).  
Für den Rest des Reichs monatlich 1,30 M., vierteljährlich 3,75 M., halbjährlich 7,00 M., jährlich 13,00 M. (Postgebühren eingeschlossen).  
Für Ausland monatlich 1,50 M., vierteljährlich 4,50 M., halbjährlich 8,50 M., jährlich 16,00 M. (Postgebühren eingeschlossen).

Das Leipziger Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig, des Amtsgerichts Leipzig und der königlichen Staatsanwaltschaften Dresden sowie verschiedener anderer Behörden.

**Anzeigenpreis:** für Leipzig und Vorort 1. Linie 1,20 M., 2. Linie 1,00 M., 3. Linie 0,80 M., 4. Linie 0,60 M., 5. Linie 0,40 M., 6. Linie 0,20 M., 7. Linie 0,10 M., 8. Linie 0,05 M., 9. Linie 0,02 M., 10. Linie 0,01 M. (Postgebühren eingeschlossen).  
Für den Rest des Reichs 1. Linie 1,30 M., 2. Linie 1,10 M., 3. Linie 0,90 M., 4. Linie 0,70 M., 5. Linie 0,50 M., 6. Linie 0,30 M., 7. Linie 0,15 M., 8. Linie 0,07 M., 9. Linie 0,03 M., 10. Linie 0,01 M. (Postgebühren eingeschlossen).  
Für Ausland 1. Linie 1,50 M., 2. Linie 1,30 M., 3. Linie 1,10 M., 4. Linie 0,90 M., 5. Linie 0,70 M., 6. Linie 0,50 M., 7. Linie 0,25 M., 8. Linie 0,12 M., 9. Linie 0,06 M., 10. Linie 0,02 M. (Postgebühren eingeschlossen).

Nr. 468

Donnerstag, den 7. Oktober

1920

### Cyrano-Napoleon-Tartarin

Von  
Ehr. Weik - Leipzig.

Die Not unseres Vaterlandes hat einen Grad erreicht, der die Existenz der Volksgemeinschaft ernsthaft bedroht. Liegen die Wurzeln dieser Not auch allgemein in dem verlorenen Krieg, so liegt ihre Verewigung doch in dem Pakt von Versailles; und die Steigerung bis zur Unerträglichkeit, bis zum Zusammenbruch, ist die Frucht des eisernen Willens Frankreichs, die Erfüllung des Vertrages bis zum letzten Punkt zu erzwingen. San Remo, Spa, St. Germain, Brüssel: die Bedenken der Ententegegner, die Hinweise auf die Gefahr für Europa verstummten immer wieder vor der Unerbittlichkeit Frankreichs.

Es ist es selbstverständlich, daß mit jedem Tage mehr die französische Politik zur Betrachtung herausfordert. Neben der Frage nach den Ursachen ist es eine wichtigere, die sich uns aufdrängt: Aus welchen Quellen schöpft eine immerhin kleine und außerdem durch den langen Krieg geschwächte Nation diese — geben wir es zu — imponierende Kraft?

Die Nationalisten und ihre Blätter haben es leicht: für sie liegen die Rollen der französischen Politik im unverminderten Maß gegen Deutschland, im Siegerwahnsinn und Rachedurst. Da gerade Frankreich es ist, das sich gegen jede Erleichterung unserer Lage sperrt, da wir an allen französischen Handlungen ein großes Weimark von Hohn und Schikanen bemerken, hat die Darstellung der deutschen Vergeltungsprediger für die größere Masse des deutschen Bürgertums schlagende Beweiskraft. Aber auch von den ruhigeren Betrachtenden und selbst von den Ruhern nach Ausföhrung sind viele irre geworden in ihrem Glauben, daß es nicht in der Hauptfache Vernichtungswille ist, was die Franzosen zu ihrer Anechtungspolitik treibt. Angesichts so vieler unnützer Maßnahmen, im Hinblick auf die Halsstarrigkeit, mit der die Pariser Regierung dem Wiederaufbau Europas entgegensteht, ist solche Unsicherheit bei der Beurteilung der Pariser Politik erklärlich. Sind doch selbst jene ädel daran, die von dem französischen Volk, von den Nachkommen der Männer, die die große und viele kleinen Revolutionen gemacht haben, Anspruch gegen eine Gewaltspolitik erwarteten. Freiheit ist Freiheit, meinen einmal die blaffen deutschen Träumer, der Begriff bleibt der gleiche, ob es sich um die Freiheit des eigenen, oder eines fremden Volkes handelt. Solche Anschauungen sind deutsch und ehrenhaft, aber weisfremd, zum mindesten franzosenfremd. Wie schon die freiheitsberaubten Kämpfer der großen Revolution die eigene Freiheit der Cloire de la Patrie unterworfen, so auch jetzt die Masse der Enkel. Auch in Frankreich kritisiert und verurteilt man es heute, wenn irgendwo ein Volkchen in Ketten schmachtet; aber nur, falls diese Ketten nicht aus der französischen Schmelze stammen.

Dieses gewaltige Nationalgefühl, das bewußt oder unbewußt in jedem Franzosen liegt, ist die Kraftquelle der französischen Politik. Nicht in dem Sinne, und nicht zu dem Zweck, den die deutschen Revolverredner so billig nennen: Auslösen von Siegerwahn, Raublust und Brutalität. — Nicht als Selbstzweck, nein, nur als Kraft, die das von klugen Politikern gemachte, von ersten Staatsmännern geleitete Instrument vorwärtsführt. Ob Demokrat, Sozialist, Kommunist: das bestimmt wohl den Grad der Neugier, nicht aber das Vorhandensein des Nationalstolzes. Ein kleines Beispiel: Ich war 1918 viel mit Franzosen zusammen, monatlang besonders mit einem jugelgesungenen, aber beurlaubten Juristen. Der Mann war weder Kommunist und nur drei deutsche Sozialisten erkannte er an: Liebknecht, Eisner, die Luxemburg. Sein Haß auf den Krieg war groß, sein Evangelium die Ausschöpfung Deutschlands mit Russland, Frankreichs mit Deutschland. Höchstselbst wollte er für dieses Ziel drei Männer töten, die für ihn Verbrecher waren: Wilhelm II (!), Lloyd George und Clemenceau. Als er nun wieder einmal die drei gemordet hatte, zog ich das Pariser Journal aus der Tasche und erwähnte ganz nebenbei, daß es eine Rede Clemenceaus enthalte. Der Gesagene hatte seit zwei Jahren keine französische Zeitung erblendet; jetzt röteten sich seine Wangen und als er die Rede las, jenen wundervollen Appell an die Söhne des Vaterlandes (März 1918, die Deutschen schossen bis Paris), voller Phrasen wohl, aber voller Phrasen von edlem Schwung und glänzendster Vaterlandsliebe, Erinnerungen an die ruhmreiche Geschichte, das Wort von Freiheit der Grande Nation oder Untergang —, da leuchteten die Augen meines Franzosen: es hatte ihn! Der Versuch bestätigte meine Ansicht, und als ich ihm später das Experiment eingeliefert, war er zwar betroffen, aber örtlich genug, zu sagen: Clemenceau ist zu hassen, aber nicht, wenn er Frankreich lobt, denn die Nation ist gut! Der Mann wurde endlich in Lyon wegen kommunistischer Umtriebe ins Gefängnis gesteckt: findet man in Deutschland Männer, die ihre sozialistischen und kommunistischen Ideen, die selbst ein internationales Bekenntnis so nationalbewußt durchglähen? In Deutschland nicht es höchstens so weit, daß in Nachrufen für sozialistische Männer gelegentlich mal erwähnt wird, der Verstorbene entstamme einer Familie, die seit ein-, zwei- oder dreihundert Jahren hier oder dort ansässig sei. Ist das im Grunde auch das Gleiche, so ist der Ausdruck des Stolzes, einem besonderen Volke anzugehören (la grande Nation), doch ein gewaltiges Gut für die Staatsmänner des betreffenden Landes.

Frankreich nun hat Männer, die dieses Gut geschickt für ihre Politik anwenden. Wir beneideten im Kriege England um Lloyd George, — er hat in Millerand seinen Meister gefunden. Mit einer Gradlinigkeit, die etwas Faszinierendes an sich hat, steuert dieser Mann seinen Kurs, der das Ziel hat des großen, Europa beherrschenden Frankreichs, eines Frankreichs der Macht, des Glanzes und des Reichtums. Freilich, es ist eine imperialistische Politik vergangener Größe und Jahrhunderte, und es ist sehr die Frage, ob Millerand nicht an den Kräfte an aus der Tiefe der Völker schöpfen wird, die er be-

## Der Prozeß des Reichspräsidenten

### Der Reichspräsident als Kläger

Freksa nimmt seine Vorwürfe zurück — Einstellung des Verfahrens.

(Eigener Drahtbericht.)

München, 6. Oktober.

Vor dem Münchener Geschworenengericht kam heute die Weidungsschlichte des Reichspräsidenten Ebert zur Verhandlung. Auf Antrag des Reichspräsidenten hat die Staatsanwaltschaft gegen den Schriftsteller Friedrich Freksa öffentliche Anklage erhoben und der Reichspräsident hat sich als Nebenkläger der Anklage angeschlossen. Er wird durch den früheren Staatssekretär und jetzigen demokratischen Abgeordneten Rechtsanwalt Konrad Hausmann vertreten. Gegenstand der Anklage bildet die Nummer des Wuppertaler „Phosphor“, das der Angeklagte Friedrich Freksa verantwortlich zeichnete. Das Wuppertal brachte eine Sondernummer heraus, die sich ausschließlich mit dem Reichspräsidenten und insbesondere seinem Privatleben beschäftigte. Der Reichspräsident ist in dieser Nummer als Trunkenbold und Verleüer von Radikalen dargestellt. In der Voruntersuchung hatte der Angeklagte Freksa den Wahrheitsbeweis dafür anzutreten versucht, daß der Reichspräsident zu den hängigen, mindestens aber zu den Verleüern gehört. Die hängiger die „Colibri“ in der Koffler in Berlin aufzuführen. Der Geschäftsführer der Bar sowie die Kellner haben aber in der Voruntersuchung bereits das Gegenteil ausgesagt. Auch Frau Ebert wird in einem Wuppertal „Frau Ebert lernt reiten“ verhöhnt.

Freksa, dessen bürgerlicher Name Kurt Friedrich ist, betonte, daß er verzichtet müßte, die Namen seiner Gewährsmänner zu nennen, da sie viele in amtlicher Stellung befänden und Gefahr liefen, sie zu verlieren. Die Anklage sei ein republikanischer Majestätsbeleidigungsprozeß.

Als erster Zeuge wurde Ministerialdirektor Dr. Meißner, der Chef des Bureaus des Reichspräsidenten, vernommen. Er erklärte, er sei seit 1 1/2 Jahren aus dem Amtsdienst mit dem Reichspräsidenten beurlaubt worden und selbstem Rede er mit dem Reichspräsidenten in enger Fühlung. Das ganze Leben des Reichspräsidenten spiele sich vor den Augen des Bureaus ab. Der Zeuge sei über jeden Vorgang des Präsidenten unterrichtet. Es gehe beim Reichspräsidenten alles sehr einfach her. Wenn keine Gäste im Hause sind, wird nur Mineralwasser getrunken. Sind Diplomaten anwesend, so kommen nur zwei Sorten Wein auf den Tisch. Auch dann ist das Essen überaus einfach. Der Reichspräsident hat, so lange er der Regierung angehört, kein öffentliches Lokal besucht. Der Reichspräsident lebt lediglich manachmal in das Haus der deutschen Gesellschaft von 1914 und trifft sich dort mit Politikern. Auf die Frage des Reichspräsidenten Konrad Hausmann bestätigte der Zeuge, daß er schon der alten Regierung angehört habe, nicht Sozialdemokrat sei und auch der Sozialdemokratischen Partei nicht nahestehe.

Der nächste Zeuge ist der Hausinspektor des Reichspräsidenten, Tappe, ein alter Beamter, der schon unter Fürst Bismarck und unter Reichsmann Hollweg in der Reichspräsidentenkanzlei tätig gewesen ist. Der Zeuge erklärte, daß er beim Reichspräsidenten Keller und Küche verwalte. Jede Flasche Wein gebe durch seine Hände. Der Haushalt sei ein ganz einfacher bürgerlicher. Der Zeuge erklärte, daß er stets jungens sei, bis der letzte Rest das Haus verlassen habe, und er könne behaupten, daß Herr Ebert nie angegriffen oder auch nur angeheult gewesen sei. Ebenso erklärte der Zeuge, daß es ausgeschlossen sei, daß der Reichspräsident ein öffentliches Lokal aufgesucht hätte. Ein Kriminalbeamter holt den Reichspräsidenten zu und von jedem Ausgang ab. Der nächste Zeuge war der Geschäftsführer der Colibri, Koff. Er weigert sich, daß eines Tages ein Herr erschienen, der sich erkundigte, ob Herr Ebert in der Bar gewesen sei. Da habe ihm das Personal erzählt, daß im August 1919 der Herr Reichspräsident mit 5-6 Herren, darunter Reichshausier Bauer, dort gewesen wäre und gegest hätte. Außerdem wurde gesagt, daß Herr Ebert von den Gästen am Nebentisch als Ebert angesprochen worden sei. Die Verteidigung glaubt beantragen zu müssen, daß die Gewährsmänner dieses Zeugen geladen werden. Der Vorsitzende ist der Meinung, daß selbst ein einmaliger Besuch noch nicht

den Vorwurf des Jechens begründe, auch wenn der Reichspräsident wirklich einmal in der Colibri-Bar gewesen wäre und ein oder zwei Flaschen Sekt getrunken hätte. Im übrigen glaubt der Vorsitzende, daß auch der Vorwurf der Trunksucht vollständig widerlegt sei und regt den üblichen Vergleich an. Rechtsanwalt Konrad Hausmann erklärt irgendeinen Vergleich für ausgeschlossen, so lange der Angeklagte überhaupt behauptet, daß Herr Ebert in der Colibri-Bar gewesen und betrunken gewesen sei. Staatsanwalt Jahn rät dem Angeklagten nunmehr, durch eine mündliche Erklärung auf Grund der heutigen willkürlichen Beweisaufnahme seine Vorwürfe mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückzunehmen und die Kosten zu übernehmen. Der Vertreter des Nebenklägers, Rechtsanwalt Hausmann, erklärt dazu: Wir können uns nur auf eine volle Erhebung einstellen, die vollständig die Unrichtigkeit der Behauptungen einräumt. Den guten Glauben wollen wir dem Herrn Angeklagten gern lassen. Der Angeklagte gibt dann nach einer Besprechung folgende Erklärung ab: 1. Auf Grund der heutigen Beweisaufnahme habe ich mich davon überzeugt, daß die in der Nummer 2 des „Phosphor“ vom 12. Januar 1920 gegen den Herrn Reichspräsidenten erhobenen Vorwürfe der Trunksucht und des Besuches unzüchtiger Lokale objektiv unrichtig sind. 2. Den Vorwurf einer Bestechung durch das Ausland oder einer Bestechlichkeit habe ich dem Herrn Reichspräsidenten nicht machen wollen. 3. Ich nehme diese Vorwürfe gegen Herrn Ebert, deren Uebermittlung ich Übeln geschenkt habe, mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. 4. Ich verpflichte mich, die Kosten des Verfahrens einschließlich der gesetzlichen Kosten des Nebenklägers zu übernehmen.

Rechtsanwalt Konrad Hausmann sagte: Diese Erklärung und die Abkündigung des Herrn Angeklagten, es handle sich um einen republikanischen Majestätsbeleidigungsprozeß, geben mir Anlaß, auszusprechen, daß der Herr Reichspräsident nur seine bürgerliche Ehre schützen wollte und im öffentlichen Interesse schützen mußte. Nachdem dieser Zweck durch die Beweisaufnahme und die Erklärung des Herrn Angeklagten erfüllt ist, kann der Herr Reichspräsident den Grundfaß „Gajellen dürfen nicht geniert werden“ gelten lassen. Er nimmt die Anklage zurück und schenkt dem Angeklagten die Strafe. Das Gericht beschließt hierauf die Einstellung des Verfahrens.

### Ende des Berliner Heizerstreiks

Berlin, 6. Oktober.

Der Streik der Kohlenheizer im Werk Roßth der südlichen Lichtgitterwerke, der im Hinblick auf den Streik im Zeitungsgewerbe ausgedehnt war, ist beendet, die Arbeit ist bereits wieder aufgenommen. Die Abende von Strom aus dem Wuppertal Werks erfolgt noch im Laufe des heutigen Abends. Die Arbeitszeit des im Kesselhaus I in Roßth beschäftigten Personals, soweit es unter den Umständen der Verweigerung von Braunkohlenbriketts zu leiden hat (nach Angabe der Arbeiter verursacht die Brikettfeuerung eine solche Stabenentwicklung, daß es dem Heizpersonal physikalisch unmöglich ist, in den Kesselhaus länger als 8 Stunden zu arbeiten), J. B. Heizer, Schladenspeicher und Kohlenbahnwärter, wird auf 6 Stunden täglich herabgesetzt, solange die durch die Brikettfeuerung verursachten Unbehagen nicht behoben sind. Mit dem Einbau von Entstaubungsanlagen im Kesselhaus I des Werkes Roßth wird unverzüglich begonnen. Der Magistrat hat die hierfür erforderlichen Mittel bereits bewilligt.

### Einstellung der Berliner Zeitungen

(Drahtbericht.)

Berlin, 6. Oktober.

In einer Mitteilung des Vereins großstädtischer Zeitungserleger heißt es am Schluß:

„Da das technische Personal an seiner Arbeitsverweigerung festhält, sehen sich die Berliner Zeitungserleger zur Entlassung ihres gewerkschaftlichen Personals gezwungen und die Zeitungen können daher bis auf weiteres nicht erscheinen.“

zwingen will, wie seine Vorgänger an der militärischen Gewalt der anderen Völker gescheitert sind. Sei es, wie es sei: Frankreichs Politik im eigenen Lande, in Ungarn, Polen und dem Balkan hat bei mancher Schlappe doch genug Erfolge gehabt, hat genug die Trikolore bekränzt, daß auch die Gegner jeder imperialistischen Politik noch immer rechtzeitig geschwiegen haben, oder doch einflusslos geblieben sind.

Kurz läßt sich diese Politik folgendermaßen skizzieren: Clemenceaus Abhängigkeit von England mußte beseitigt werden, sonst wäre Frankreich Staat zweiten Ranges geblieben; auch wollte Frankreich nicht in den Plan Englands willigen, Amerika zu isolieren. So wurde der Tiger nicht Präsident. Frankreich braucht bei seinem Bestreben, von England unabhängig zu werden, durchaus nicht in Gegensatz zu den Briten zu geraten: Englands Sorgen liegen wo anders und außerdem ist Frankreich der Kämpfer gegen den Bolschewismus. Diesem Zweck gilt die Stärkung Polens und Ungarns; in ihm ist der Grund enthalten für die Kritik an Stollits Arbeiterfreundlichkeit. Deutschland ist für Millerand und die Franzosen zwar niedergebrosen, jedoch nicht dauernd gelähmt; man will uns nicht vernichten, jedoch so schwächen, daß wir für lange Jahre lahm und kraftlos bleiben. Deshalb die Unerbittlichkeit in Fragen des Vertrages und die Verweigerung der Festsetzung bestimmter Entschädigungsansprüche. Deutschland soll arbeiten und leiden, damit es nicht wieder erstarbt; seine Arbeit soll Frankreich zugute kommen. Nebenbei fñhrt man noch den Heldenakt, raffelt mit dem Säbel und besetzt deutsches Gebiet. Das ist Mühsal für die französische Volksseele. Und weil man doch nie wissen kann, was wird, sucht man Bundesgenossen, Gegner Deutschlands; das belgische Vändnis, die Stärkung Polens, die Arbeit in Ungarn; die bayerischen und rheinischen Pläne dienen alle diesem Zweck: dauernde Lahmlegung Deutschlands, Vorherrschaft Frankreichs in ganz Europa. So muß Frankreich schon gezwungenermaßen den Anblick Österreichs an Deutschland verhindern, selbst an Süddeutschland, denn die Loslösung des Südens ist eine zu ungewisse Spekulation.

Es läge nun nahe, anzunehmen, daß England die Führung der europäischen Politik nicht dauernd Frankreich überlassen wird, besonders nicht, wenn seine irischen und indischen Schmerzen einmal behoben sind. Das ist richtig, aber Frankreich kennt die weltwirtschaftlichen Gegensätze zwischen England und Amerika. Den Zug Englands mit der Erneuerung des japanischen Bündnisses beantwortete Amerika mit großen Rüstungen und mit einer Rückenstärkung Frankreichs. Millerand kann somit austrumpfen und Frankreich steht seinen großen Tag bestimmt dann, wenn die Gegensätze zwischen Amerika und England einmal ausgetragen werden. (Das bei solchen Weltverhältnissen des Völkerverband eine Farce ist, sei nur nebenbei erwähnt.)

Unser Los ist fraglich: nähern wir uns England, tritt Frankreich noch tyrannischer auf, denn es überwacht nichttraulich jede kleine Handlung. Versuchen wir, mit Frankreich überein zu kommen, geht das nur durch dauernde Unterordnung. Nur so sind die Worte des Ministerpräsidenten Leagues an unigen Völkischer Mayer zu verstehen, aus denen die ewigen deutschen Optimisten schon wieder Besserung der Beziehungen herausphantasieren. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als den Verpflichtungen nach Möglichkeit nachzukommen, eine friedliche Politik beizubehalten und der Gemüht zu leben, daß die unerhörten Machtpläne der Franzosen, so konsequent und klug sie auch gesponnen sind, wenn nicht an imperialistischen Konflikten, so doch an der Ueberlebtheit der imperialistischen Weltanschauung vor ihrer Erfüllung zerbrechen werden.

Daran aber, daß der Anstoß dazu vom französischen Volke ausgehen könne, glaube keiner. Millerand empfangt jetzt allmähentlich die Auslandsredakteure der großen Zeitungen und gibt ihnen Richtlinien, nach denen sie ihre bombastischen und klingenden Tiraden dichten sollen. Die Staatsmänner aus Napoleons Schule, die überempfindlichen Militärs und eifrig Offiziere vom Schlage Encaos und die Tartarins der Presse: sie wirken zusammen, und willenlos folgt ihnen das Volk, geschmeichelt, empfindlich, machtlos, kühn und rühmredig: die Verkörperung der drei Gestalten aus Geschichte und Dichtung.